

Fritz Reuter in Neubrandenburg



1795 machte König Georg III. von England der Zarin von Rußland, Katharina II., das Geschenk eines Gentlemen: Ein aus 260 Blüten-Arten bestehendes Blumenbukett. Den Blick der Zarin zog vor allem eine bis dato unbekannte prachtvolle südafrikanische Blüte auf sich, deren aparte Farbkombination von Orange und Blau beeindruckte: Die Strelitzie. /1/ Eine königliche Blume, die ihre botanische Bezeichnung "Strelitzia reginae" zu Ehren der Gemahlin von Georg III., Königin Sophie Charlotte, erhalten hatte. Die Queen sprach plattdeutsch, stammte aus dem fernen, in zwei Herzogtümer geteilten Mecklenburg und war eine geborene Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz.

Ihr in Neustrelitz regierender Bruder, Herzog Adolf Friedrich IV., dem es durch Neutralitätspolitik gelang, sein Land aus kriegerischem Unbill damaliger Zeit herauszuhalten, konnte zu Lebzeiten mit dem Bekanntheitsgrad seiner Schwester nicht Schritt halten. Sein Leitspruch: "Ich genire Niemand, will aber auch selbst nicht genirt seyn." /2/ Nach seinem Tod erlangte er jedoch Weltruhm. Eigentlich nicht er selbst, sondern sein literarisches Pendant "Dörchläuchting", das mit allerlei herzoglichen Macken und menschlichen Schwächen behaftet, die Lacher auf seine Seite zog und zieht. Bis heute tritt die reale Gestalt des Herzogs dabei auf faszinierende Weise hinter der Kunstfigur zurück. Die Fiktion wird für Realität gehalten.

Das Wunder vollbrachte eines seiner Landeskinde in einem literarischen Spätwerk. 1866 erschien im Hinstorff-Verlag Fritz Reuters satirischer Erfolgstitel "Dörchläuchting", in dem er sich zum Vergnügen der Leser und des damaligen Herzogs in Schwerin außerordentlich freizügig der geschichtlichen Wahrheit und des Plattdeutschen, der "Hochsprache" mecklenburgischer Herzöge, bediente. Ein Zeitgenosse kommentierte: "Einst hat aus komprimierter Luft Münchhausen Steine fabriziert – Aus Humor hat und Waldesduft Dörchläuchting sich kristallisiert" /3/

Das Material für seine Erfolgssatire, die der in Stavenhagen geborene Literat auf seinem Alterssitz in Eisenach vollendete, sammelte Reuter von 1856 bis 1863 in Neubrandenburg. Dort stand das im Zweiten Weltkrieg zerstörte Sommerpalais des Strelitzer Herzogs. Und hier hatte Fritz Reuter, der stets gutgelaunte Freund aller Wirte, die das Glück hatten ihn kennenzulernen, seine produktivste Schaffensperiode.

Den Nährboden für "Kein Hüsung", "Ut de Franzosentid", "Hanne Nüte", "Schurr-Murr", "Ut mine Festungstid" fand Mecklenburgs Nationaldichter u.a. an prominent besetzten Stammtischrunden um den alten Neubrandenburger Markt. Reuter, der gleich um die Ecke über dem heutigen Café "Im Reuterhaus" wohnte, ging vor allem im "Ratskeller", der "Goldenen Kugel" und im "Fürstenhof", einem früheren Gästehaus der Herzöge, ein und aus. Leider hat nur das letztgenannte Restaurant die Zerstörungen des letzten Weltkrieges überlebt. Für den Ratskeller war das übrigens der zweite Tod. Er war schon einmal bei einem großen Stadtbrand im 18. Jahrhundert, an dem ein außer Kontrolle geratener Speckbraten nicht ganz unschuldig gewesen sein soll, /4/ völlig zu Grunde gegangen – und wieder aufgebaut worden.

Als "Fürstenkeller Am Stargarder Tor" erinnert der damalige "Fürstenhof", heute ältestes Restaurant der Stadt, an den prominenten Zecher. Weinliebhaber Reuter mochte die Bierseligkeit am Stammtisch, weil er dort seine Romanvorlagen fand. Sture Stammtischrituale waren ihm allerdings verhaßt, da sie nicht "eingeschriebene" Personen ausgrenzten. Seit seiner Landmannjahre, wo er als sogenannter "Strom" zwischen mecklenburgischen und vorpommerischen Gütern hin- und herzog, wußte er um die magische Kraft der Erzählstimmung in Gasthäusern. Zu dichterischer Vollendung hatte ihn aber erst seine verständnisvolle Lebensgefährtin Luise hingeführt. Die Pastorentochter gab private Klavier- und Französisch-Stunden und trug dazu bei, daß sich ihr "Tücking", wie sie ihn nannte, an regelmäßige Schriftstellerarbeit gewöhnte. Nur die Lust am Trinken, einem Relikt aus seiner Festungshaft in jungen burschenschaftlichen Jahren, konnte sie beim "Goethe der Niederdeutschen" nicht abstellen.

Daß im "Fürstenkeller" heute vor allem gepflegte bayerische Biere ausgeschenkt werden, ist nicht, wie gelegentlich westdeutsche Touristen argwöhnen, eine kulinarische Folgerscheinung des wirtschaftlichen Zusammenbruchs der DDR, sondern - ausnahmsweise – Tradition. Reuters Vater, Urmecklenburger und Bürgermeister in Stavenhagen, rechnete es sich als Verdienst an, als erstes bayerisches Bier in Mecklenburg gebraut und damit hoffähig gemacht zu haben. Mit durchschlagendem Erfolg. Dieser wird von Fritz Reuter in seinen Erinnerungen als "segensreicher Fortschritt für das materielle Wohl des Landes" gepriesen. /5/. Ab dem Jahre 1835 geriet das "Bürgermeisterbier" bei den Stavenhagenern zum Grundnahrungsmittel. Der kulinarischen Ausgewogenheit wegen soll nicht unerwähnt bleiben, daß Reuters Vater auch andere fremde Kulturen in Mecklenburg einführte. Dazu zählen u.a. die Gewürzpflanzen Kümmel, Koriander und Anis. In Reuters Geburtshaus in Stavenhagen hat heute das "Fritz-Reuter-Literaturmuseum" seine Heimstatt, das – praktisch aus erster Hand - über Leben und Werk des Vaters und des Sohnes informiert.

Von seinem Vater und dem echten "Dörchläuchting" unterschied sich Fritz Reuter darin, daß er kein Bier, sondern am liebsten "witten Wittwin" (französischen Weißwein) oder "Rotspon" (Rotwein) trank. Da einem damals der "Markör" genannte Kellner die Auswahl nicht allzu schwer machte, Wein wurde in Mecklenburg erst sehr spät beliebt, hatte sich Reuter meist nur zwischen guten und schlechten Sorten zu entscheiden. Ersteren nannte man "Langkork", den billigeren "Kurzork". Beide pflegte er allerdings in Mengen und aus großen Maßkrügen zu sich zu nehmen.

Ansonsten bevorzugte Reuter mecklenburgische Hausmannskost. Den "dichtenden" Rechtsanwalt "Kegebein" in "Dörchläuchting" läßt er in tiefgründiger Weise sagen: "Denn soll das Herze fröhlich sein, so muß im Magen auch was seyn !" Zum Beispiel mecklenburgische Spickgans, die Reuter liebte. Oder "Plummen und Tüffeln", ein Gericht, das bei ihm unter die Kategorie "Schurr-Murr" (zusammengekochtes Essen) fiel. Wenn Sie sich rechtzeitig anmelden, empfiehlt es sich, den Koch des Hauses um Arbeitsproben aus dem Kochbuch der Halbschwester von Fritz Reuter, Lisette, /6/ zu bitten. Eine pikante wie ungewöhnliche Delikatesse: Schweinebraten mit Kirschsoße. Oder Klöße mit Birnen, eine mecklenburgische Spezialität, die über die Jahre in Vergessenheit geriet.

Als den Heimatdichter 1864 Fernweh ergriff und er mit seiner Frau eine Reise in den Orient antrat, "De Reis' nah Konstantinopel", ließ er sich vorab von einem Freund aus Norddeutschland mecklenburgischen Proviant schicken. Reuters brieflicher Dank gipfelte in der Zusicherung: "Die Mettwurst soll uns als treues Pfand der Erinnerung über Berge und Meere begleiten." /7/ Sein erklärtes Lieblingsessen, "Grünkohl mit Lungwurst", findet sich sowohl bei "Dörchläuchting" als auch auf der Speisekarte des heutigen "Fürstenkellers Am Stargarder Tor".

Das Keller-Gewölbe, auf dem früher die ehemalige Residenz der Fürsten und später der weithin bekannte Gasthof "Fürstenhof" stand, wird seit 1918 gastronomisch genutzt. Zu diesem Zeitpunkt zog der "Fürstenhof" in das darunter liegende Kellergewölbe um und heißt seitdem folgerichtig "Fürstenkeller". In "Reuters gemütlicher Ecke", rechts vom Eingang, vermissen stadtbekannt Originalen wie "Mudder Schulten" heute nur den alten bullernden Kanonenofen – ansonsten ist das Ambiente stimmig nachempfunden.

Seinen Ortswechsel vom mecklenburgischen Treptow nach "Nigen-Bramborg" hatte der plattdeutsche Erzähler vorab in seinem von ihm herausgegebenen "Unterhaltungsblatt für beide Mecklenburg und Pommern" per Annonce angekündigt: "Meinen geehrten zukünftigen Mitbürgern mache ich die ergebenste Anzeige, daß ich von Ostern d.J. ab Unterricht in der Mathematik, im Rechnen und im Zeichnen zu erteilen gedenke. Meine Wohnung ist bei dem Tischlermeister Herrn Willebrandt an der Kirche. F. Reuter." /8/ Doch zunächst wurde Reuter in Neubrandenburg in den Steuerakten als "Literat ohne Einkommen" geführt und von Zeitgenossen wie folgt beschrieben: "Fritz Reuter sieht gar nicht aus wie ein Poet oder etwas dergleichen. Weder sein Gesicht, noch seine Kleidung, noch sein Behaben zeigen etwas von der Sekte prahlerischer Tracht. Um den spielt ein Zug, dem man die Neigung zum Lachen ansieht; aber die gutmütig milden, blauen Augen haften dafür, daß aus Fritz Reuter nur der wahrhaft menschliche Humor lacht." /9/

Den hatten vor Reuters Neubrandenburg-Zeit auch die trinkfesten Mitglieder des "Reformvereins von 1848" kennengelernt. Der politisch gemaßregelte Hoffmann von Fallersleben, der sich mit seinen "Unpolitischen Liedern" kräftig politisch einmischte und Asyl im toleranten Mecklenburg fand, schwärmte von seinem preußengeschädigten Mitkämpfer: "Den Abend fand sich Reuter ein. Er erzählte uns stundenlang von seinem siebenjährigen Gefängnisleben so lebendig, so humoristisch, daß wir uns gar nicht satt hören konnten." /10/ Reuter dagegen soll auf Fallersleben schlecht zu sprechen gewesen sein, da er sich als Demokrat selbst geadelt und in Mecklenburg ein nicht eben würdevolles "Vagantenleben" geführt habe, kolportierten 1931 die "Mecklenburgischen Monatshefte".

Reuters herausragende Freunde, die Neubrandenburger Brüder Ernst und Franz Boll, gingen selten an die Stammtische. Dafür versorgten sie als Regional- und Kulturhistoriker den Literaten um so ergiebiger mit historischem Wissen und Quellen – und waren als loyale Anhänger des Herzoghauses manchmal betrübt, was der Empfänger daraus machte. Für die Freunde des "Plattdeutschen Vereins", der in Krakow am See um 1900 bestand, war zum Beispiel die humoristische "Urgeschichte Mecklenburg" eine echte Bereicherung. Sie schlußfolgerten beim Biere, der von Reuter beschriebene Paradiesgarten, in dem Adam und Eva wandelten, müsse bei Krakow gelegen haben. /11/ Selbst Bismarck, der gesagt haben soll, daß in Mecklenburg alles hundert Jahre später passiere, sah sich in Reuters "Urgeschichte" widerlegt: "As uns' Herrgott de Welt erschaffen ded, fung he bi Meckelnborg an", heißt es dort.

Für die Deutung der jüngeren Landes- und Stadtgeschichte brauchte Reuter allerdings keine Handreichungen. Bei seinen Ausflügen zum "Fürstenkeller" sah er sich am Stargarder Tor immer mit neun stadteinwärts blickenden Jungfrauen konfrontiert, die betend ihre Hände und Blicke zum Himmel emporhoben. Der Volksmund nannte die Skulpturen, von denen weitere neun das Neue Tor zierten, die "törichten" Jungfrauen, weil sie am Tore sitzen. Reuter war anderer Ansicht. Er sah in ihnen die 18 Stadtrepräsentanten und fand auch für die damals herabgefallenen Köpfe eine plausible Erklärung. Das sei die Folge vom vielen "Nein sagen" und Kopfschütteln bei Vorlagen des Rates. /12/

Über Reuters Witz konnte sogar die SED lachen. Schon 1946 veröffentlichte die Landeszeitung für Mecklenburg-Vorpommern, das "Organ" der noch jungen Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, den für die Pflege des reuterschen Erbes wichtigen Aufruf zur Gründung von Erinnerungsstätten. Allerdings hielt er die Neubrandenburger Stadtväter zu DDR-Zeiten nicht davon ab, den "Fürstenkeller" in "Stargarder Tor" umzubenennen – weil, so wird vermutet, man an Fürsten nicht mehr erinnert werden wollte. Auch später, als zu Wendezeiten nicht nur die Kulturpolitik der DDR zu Bruch ging, die Müllabfuhr zur Entsorgung des DDR-Kulturerbes ausdrückte und man dabei schon mal in der Hauptstadt im Eifer des Gefechts den Saarländer Honecker mit dem schweizer Komponisten Honegger verwechselte /13/, hätte Reuter erneut ein reiches humoristisches Betätigungsfeld gefunden.

Bisher jedoch scheint sich eine Ahnung aus dem Jahre 1929 zu bewahrheiten, was die unvergängliche plattdeutsche Vers- und Prosadichtung Reuters, der am 12. Juli 1874 in Eisenach starb, umso wertvoller macht: "Die Empfindsamkeit unserer nervösen Zeit verträgt keinen derben Scherz mehr, und auf solchen Boden können Originale nicht mehr gedeihen, sie würden als Lämmel gebrandmarkt werden noch bevor sie sich entfalten können." /14/

Adressen:

Fürstenkeller Am Stargarder Tor

Stargarder Str. 37

17033 Neubrandenburg

Tel.: (0395) 58 22 215

Fritz-Reuter-Gedenkstätte

Neues Tor

17033 Neubrandenburg,

Tel.: (0395) 44 27 53

Fritz-Reuter-Literaturmuseum

Markt 1

17153 Stavenhagen,

Tel.: (039954) 21 072

Fax: (039954) 22 055

Quellen:

- /1/ Karl-Ernst Jipp: Neustrelitz und die Strelitzie, Bertelsen-Verlag, Stuttgart, 1995
- /2/ Thomas Nugents Reisen durch Deutschland und vorzüglich durch Mecklenburg, aus dem Englischen übersetzt, Berlin / Stettin, 1781
- /3/ K. Th. Gaedertz, Fritz Reuters sämtliche Werke in zwölf Bänden mit Biographie und Einleitung, Leipzig
- /4/ vgl. Deutsche Erde. Bücher der Heimat. Band II: Unter der wendischen Krone. Kapitel: Neubrandenburg, Berlin 1912
- /5/ Fritz Reuter: Meine Vaterstadt Stavenhagen, Konrad Reich Verlag, Rostock, 1997
- /6/ Das handschriftliche Kochbuch der Lisette Reuter von 1827, Reprint, Hinstorff Verlag Rostock
- /7/ aus: K. Th. Gaedertz, Fritz Reuters sämtliche Werke, ebenda
- /8/ Arnold Hückstädt: Reisen zu Reuter. Erinnerungsstätten in der DDR, Leipzig, 1990
- /9/ Ludwig Walesrode in der "Gartenlaube", 1864, aus: Arnold Hückstädt: Fritz Reuter in Neubrandenburg, Neubrandenburg, 1982
- /10/ Merk-Würdigkeiten in Mecklenburg. Biographische Skizzen zur regionalen Literaturgeschichte.
- /11/ aus: Das Heimat Jahrbuch. Für den neuen Landkreis Güstrow im Jubiläumsjahr 1995, Bergfeld / Berlin / Schorndorf, 1995,
- /12/ Dr. Wendt, Neubrandenburg: Neubrandenburg in alter und neuer Zeit, in: Mecklenburgische Monatshefte, Mai 1925
- /13/ siehe: "Berliner Zeitung", 23.11.1990
- /14/ Dr. Wendt: Neubrandenburg in alter und neuer Zeit, ebenda